

UDC 1(091)

**KÖNIGSBERGER
KANT-FORSCHUNG:
ALLGEMEINE
AUFGABEN
UND POPULARISIERUNG¹**

A. Zilber*

The first part of the article describes general development of Kant studies in Königsberg as a local movement (not a school) with some special traits, which has significantly contributed to the culture of the town. Core activities were formed by the Society of Kant's Friends, as well as by archival studies, i.e. collecting, annotating and publishing Kant's manuscripts, correspondence, and lecture notes. In view of primary and secondary sources we would suggest to structure this movement in four lines: popularization; biographical research; collection and publication of manuscripts, letters and lecture notes; interpretation and reception of Kant's ideas. A more detailed description is given for the first line – an activity of persons of different occupations, which was more or less popularizing. It began during Kant's lifetime and concluded with the last echoes of Königsberg culture while the town was no more part of Germany. It was an important part of the whole philosophical culture of East Prussia, and, in some sense, even a factor of self-identification. This process, with a large variety of tasks and solutions in its interlacing and intermittent threads, has played an important role at the beginnings and development of other lines of the local Kant studies. Successes and failures are shown not only in our description, but also lively and emotional from the own standpoint of heroes of this history. Prospects for in-depth research are also outlined.

Key words: Königsberg Kant-research, popularization, the Society of Kant's Friends, K. Rosenkranz, J. Schulz, R. Brückmann, O. Schöndörffer, K. Stavenhagen

Gesamtübersicht

Kants Heimatland Ostpreußen, wo er sein ganzes Leben verbracht hat, wird im Zusammenhang mit der Entstehung seiner Werke und mit der Rezeption seiner Ideen nur selten erwähnt. Die Frage ist allerdings, ob dies auch gerecht ist? Einzelne Teile und Linien dieser Rezeptionsgeschichte sind bereits ausreichend dokumentiert (Vorländer, 1918; Malter, 1993; Stark, 1993; Tilitzki, 2004; Dietzsch, 1986, 2005), um sich eine erste Vorstellung darüber machen zu können, was

* Immanuel Kant Baltic Federal University.
Russia 236039 Kaliningrad, ul. A. Nevskogo 14.

Article received on 12.01.2015

doi: 10.5922/0207-6918-2015-3-8

© A. Zilber, 2015

¹ Die russische Version dieses Beitrags: Zilber, 2014.

noch präzisiert, ergänzt und auch verbreitet werden müsste. Die Frage nach der Gesamtdarstellung dieser „langen Reihe der verdienstvollen Königsberger Kantforscher, deren Geschichte noch zu schreiben ist“ (Hinske, 2013, S. 284) bleibt damit allerdings noch offen. Zwar ist bekannt, dass es sich bei der Königsberger Kant-Forschung um eine kaum voneinander getrennte lokale Strömung handelt, die Suche nach ihrer Struktur sowie Zusammenhängen und charakteristischen Merkmalen ist allerdings noch nicht unternommen worden. Wie sich zeigen wird, ist es jedoch in vielerlei Hinsicht ein sinnvolles und erkenntnisreiches Unterfangen!

Insgesamt lassen sich einige Dutzend ostpreußische Kant-Forscher und noch mehr Kant-Verehrer aufzählen – dazwischen sind einige ganz hervorragende Figuren. Ihr zentraler Verdienst ist einerseits sicherlich die Gründung der sogenannten „Gesellschaft der Freunde Kants“ und andererseits ihre unerschöpfliche Auseinandersetzung mit Kants Nachlass. Hierbei stellt die Stadt Königsberg, wo Kant lebte und lehrte, eine der zentralen Orte und Quellen des Sammelns und der Verwahrung dieser Materialien dar. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang etwa an F.W. Schubert, R. Reicke, A. Warda und A. Kowalewski. Leider sind jedoch große Teile dieser Arbeiten bis heute unvollendet geblieben.

Mein zentrales Anliegen ist es die zentralen Auseinandersetzungen mit Kants Nachlass und Rezeptionen seiner Ideen im Sinne eines kurzen Abrisses über ihre verschiedenen Strömungen zu skizzieren und aufzuarbeiten. Zu Gewährleistung dessen werden alle Aktivitäten der königsbergischen Kant-Forscher konventionell in vier Linien aufgeteilt und hinsichtlich ihrer zentralen Merkmale unterschieden.

Insgesamt sind die vier Strömungen als ziemlich unabhängig voneinander zu verstehen. Obgleich sie sich gegenseitig beeinflusst haben, haben sie sich meistens parallel voneinander entwickelt. Unter Berücksichtigung dessen, dass eine Popularisierung Kants Werke häufig schwieriger sein kann als deren fachliche Forschung, folgt die Nummerierung hier dem Prinzip „vom Einfachen zum Komplizierten“:

1. Popularisierung der kantischen Philosophie.
2. Biographien, Untersuchungen zum Kants Leben.
3. Auffinden und Publizieren des Nachlasses und der Vorlesungs-Nachschriften.
4. Interpretation und Rezeption der kantischen Ideen.

Diese dargestellte Ordnung entspricht auch der zeitlichen Abfolge. Als erstes zentrales Ereignis in der Kant-Forschung (der kritischen Periode) – sozusagen als deren Grundstein – ist die Veröffentlichung des Buchs von J. Schulz „Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Critik...“ (1784) zu erwähnen. 20 Jahre später, nach dem Tod des Philosophen, ist eine regelrechte Flut an biographischen Publikationen zu verzeichnen, welche vorwiegend aus Königsberg ausgeht (Vorländer, 1918). Etwa gleichzeitig wird die „Gesellschaft der Freunde Kants“ begründet, welche gänzlich als popularisierend bezeichnet werden kann (Malter, 1993). Später, in 30er-60er Jahren des 19. Jahrhunderts, bildet sich dritte Linie heraus – die sogenannte „archivalische Kant-Forschung“ (Stark, 1993, S. 64, 71, 81). Bei der vierten Linie handelt es sich um jene, welche sich als Einheit gesehen wohl am spätesten absondert (J. Rupp, E. Arnoldt u.a.). Ihren Ursprung hat sie mit der Tätigkeit von K. Rosenkranz dennoch in der verlegerischen Arbeit, oder wahrscheinlich noch früher in den Vorlesungen von W.T. Krug zur Kants Moralphilosophie und in der „Prüfung der Kantischen Critik...“ (1789)

vom obengenannten J. Schulz. Leider kann über die vierte Linie keine befriedigende Übersicht angeboten werden, da sie bislang nur sehr bruchstückhaft untersucht worden ist.

Im Folgenden soll nun die Geschichte der ersten Linie skizziert werden. Im Mittelpunkt stehen hierbei Bücher, Aufsätze, Vorlesungen und feierlichen Reden, die vor allem der Popularisierung der kantischen Philosophie gedient haben. Zu verstehen ist es als Einblick in die Atmosphäre der Königsberger Kant-Forscher in ihrem historischen Kontext. Hierbei werden zentrale Merkmale dargestellt, wobei neben der Beschäftigung mit früheren Übersichten auch an einige „neue“, seit langem vergessenen Gegenstände und Ereignisse erinnert wird. Außer Betracht bleiben dabei die Jubiläen der Jahre 1804, 1864, 1881, 1904 und 1924, da es sich um zu elaborierte Ereignisse im Leben der Stadt Königsberg handelt, welche eine ausführliche Beschreibung in einem speziellen Aufsatz erfordern.

Im Kontakt mit Kant: J. Schulz

Kantische Ideen wurden ganz zu Beginn der „kritischen“ Periode seiner Philosophie selten wertgeschätzt. Die wenigen Rezensenten zeigten kein wirkliches Verständnis für seine Vorstellungen. Schweigend blieben auch diejenigen, auf deren Urteil Kant seine Hoffnungen hätte setzen können (Vorländer, 1992, Bd. 1, S. 286–287). Mit den Prolegomena veränderte sich die Situation nicht. Wie der Autor selbst in den ersten Zeilen bemerkte, war der Anwendungsbereich dieses Buches sehr eng, und sogar in diesem Bereich missglückte der Versuch (vgl. Schulze, 1791, S. 7). Im Jahre 1783 beklagte Kant in einem Brief an J. Schultz (AA, X², S. 350) „fast von niemand verstanden worden zu seyn“, und dass „alle Arbeit vergeblich aufgewandt haben möchte“. Es kam noch nicht die Zeit, als die Forderung „einer zur allgemeinen Mittheilung hinreichenden Versinnlichung... nur mit Ausnahme des Systems einer Kritik des Vernunftvermögens“ zugestimmt wurde (MS RL, AA VI, S. 206).

Hofprediger und Professor für Mathematik Johann Schulz³ (1739–1805) war jedoch derjenige, der diese Situation ändern sollte. Er wurde ebenfalls in Ostpreußen (in Mühlhausen) geboren und an der Universität zählte er zu den Zuhörern von Kants Vorlesungen. Sein Forschungsinteresse lag unter anderem im Bereich des „leeren Raums“, „Anfangsgründe der reinen Mechanik“ und „der reinen Naturwissenschaften“ – das hätte ihn schon von ganz alleine zu den Werken Kants führen müssen. Kant wusste von Schulz nach dessen Rezension über seine letzte Dissertation (1772) und würdigte seine philosophische Veranlagung sehr (AA, X, S. 133). Er übermittelte ihm ein Exemplar der *Kritik* im August 1781 und bekam nach zwei Jahren die Antwort in Form einer Rezension. Endlich fand Kant darin das richtige Verständnis seines Werkes (AA, XIII, S. 367). Dem Autor wurde empfohlen, den Text mit einigen Ergänzungen als ein Buch zu veröffentlichen. So entstanden auf 150 Seiten die „Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Kritik der reinen Vernunft“ (1784, ²1791, ³1897).

In der Vorrede bemerkte Schulz, es sei klar dass „so ein Buch nicht populär und jedem verständlich sein kann... Daß man aber dasselbe beinahe als ein ver-

² Der X. Band wird nach der 2. Auflage (1922) zitiert.

³ auch als Schultz und Schulze geschrieben. Wir folgen der Altpreußischen Biographie (allgemein – Gause, 1936) und den Titelseiten der erwähnten Bücher.

siegeltes Buch, das niemand öffnen kann... ansieht... das ist... befremdend“ (Schulze, 1791, S. 5f.). Und weiter, „das so dunkle System... durch bloß wiederholtes Lesen und Durchdenken in einem Zeitraum von kaum drei viertel Jahren eben so helle und so geläufig geworden, als irgend eins von denen, die ich vorher durchdacht habe“ (S. 8). Im Ersten Abschnitt wird der Inhalt der *Kritik* behandelt, der Zweite Abschnitt ist als „Versuch einiger Winke zur näheren Prüfung derselben“ bezeichnet. Um den Lesern „die beschwerliche Mühe“ der selbständigen Einsicht in die *Kritik* zu vermeiden, bemühte sich Schulz, die von Kant eingeführten „neuen Kunstwörter“ „deutlich zu erklären“ (S. 12). Zum Schluss äußerte er die Hoffnung, die kantischen Ideen würden „aufs strengste und genaueste“ und nach ihrer eigenen Methode geprüft werden (S. 241).

Inwieweit erfüllten die *Erläuterungen* diese Aufgabe in der Mitte der 80er Jahren des 18. Jahrhunderts? Nach Vorländers Ansicht (1992, Bd. I, S. 288) wirkte das Buch „außerhalb Königsbergs wohl kaum durchschlagend“, und die *Kritik* begann nur auf Beliebtheit und Verständnis zu stoßen, als eine „warmherzige und doch besonnene Besprechung“ in Jena erschien. Aber das, was viele als Besprechung der *Kritik* erwähnten, – und inhaltlich ist das wohl gerecht, – wurde doch als Übersicht der Schulzschen *Erläuterungen* betitelt (Abb. 1)!



Abb. 1. Erste Seite der Rezension von C. G. Schütz auf die *Erläuterungen* von J. Schulz

Der Text von Prof. Schütz (1747–1832) war im Juli 1785 auf den 20 Seiten der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* publiziert (Schütz, 1785). Nach damals herrschender Auffassung, gehörten Professor Reinhold die größten Verdienste der Verbreitung des Kantianismus in Jena. Doch die entscheidende Rolle spielte ur-

sprünglich Christian Gottfried Schütz – das konnte auch H. Schröpfer vor einigen Jahren auf vielen Zeugnissen nachweisen⁴ (Schröpfer, 2003). Die *Allgemeine Literatur-Zeitung* wurde von Schütz Anfang des Jahres 1785 in Jena gegründet und kantische Philosophie wurde auf deren Seiten seit den ersten Heften zum Objekt der Polemik gemacht. 1785–1786 erschien dabei eine Reihe von Rezensionen, die Übersicht von *Erläuterungen* war die vierte davon. Früher wurde bereits etwa Kants *Grundlegung* besprochen (Schröpfer, 2003, S. 103). Das Interesse der Leser wurde etwa auch damit geweckt, dass Kant selbst als Rezensent ange stellt war: einer entsprechenden Bitte von Seiten Schütz, war er im Jahre 1784 nachgekommen (Schröpfer, 2003, S. 210f.).

Es ist also schwer einzuschätzen, wann und wie Schütz seine Übersicht der *Kritik* veröffentlicht hätte, wenn er deren *Erläuterungen* nicht auch rezensiert hätte. Vom Publikum wurde diese Übersicht im Übrigen sehr unterschiedlich bewertet. Jedoch darf man es zu den direkten Ursprungsimpulsen der Jenaer Schule im Kantianismus zählen. Johann Schultz machte auch noch einen weiteren Schritt, seinem eigenen Ruf nach der „strengsten“ und „genauesten“ Auswertung der *Kritik* folgend: 1789 erschien sein Buch „Prüfung der Kantischen Critik der reinen Vernunft“ (243 S., 21791; 2. Theil – 1792, 21794; 296 S.). Die kritische Philosophie musste vor ihren empiristischen und rationalistischen Widersacher verteidigt werden⁵ (wie vor allem Eberhard, aber auch mehrere andere). Das geriet oft ganz offensichtlich und beruhte vor allem auf den gründlichen Mathematik-Kenntnissen des Autors. Es wurde dabei nur die Einleitung zur *Kritik* und der erste Teil der „Transcendentalen Elementarlehre“ berührt, diese jedoch sehr ausführlich behandelt. Thematisiert wurden die Existenz der Urteile a priori und einige Ansichten über das Wesen des Raumes. Der Metaphysik wurden nur zwei Seiten zugewiesen. Es bedarf noch einer genaueren Untersuchung, ob wir es hier mit einer eigenständigen Befürwortung oder einer Apologie zu tun haben.

Kants Freunde: die Bohnengesellschaft

Eine nächste Etappe zur Popularisierung vollzog sich im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts mit der Gründung der „Gesellschaft der Freunde Kants“. Urheber dieser Tradition war der Königsberger Arzt William Motherby. Sein Vater Robert Motherby, Finanzberater und Kaufmann, war Kants langjähriger Freund und Tischgenosse. Tischgesellschaft bat sich Kant seit 1787 täglich – es waren immer mindestens ein oder zwei Gäste, bestehen aus einem festen Kreis, anwesend (bei einer größeren Tafel waren es bis zu fünf Personen, ganz nach Kants Vermögen – vgl. Jachmann, 1974, S. 186). Ein Sonderfall mit mehr als 20 Personen

⁴ In den 70er Jahren entstand in Jena ein Kreis der Verehrer von den vorkritischen Ideen Kants. Schütz war Anreger dieses Kreises (Schröpfer, 2003, S. 6, 348). Im Jahre 1783 erwähnte er die in der *Kritik der reinen Vernunft* dargestellten Beweise des Glaubens an Gott und die Unsterblichkeit der Seele als beständigste angesichts des damaligen unerbittlichen Skeptizismus (in einer der Fußnoten zur von ihm herausgegebenen Übersetzung des Buchs von A. J. Roustan „Briefe zur Vertheidigung der christlichen Religion“).

⁵ Das blieb nicht außer Betracht von Zeitgenossen. Andreas Metz (1767–1839), katholischer Priester und Professor für Logik, Metaphysik und praktischen Philosophie an der Universität Würzburg, der sich viel für Mathematik interessierte, verwies in seinem Buch „Darstellung der Hauptmomente der Elementarlehre der Kantischen Kritik der reinen Vernunft“ (1802) mehrmals auf die „Prüfung“ von J. Schultz.

fand am seinen Geburtstag im Jahre 1803 statt, als Kant von seiner Gesamtrunde Abschied nahm (Malter, 1993, S. 84). Am 22. April 1804 fand in der Albertus-Universität der offizielle Gedächtnisstag statt, und ein Jahr später „ließ Motherby an 22 (andere Angaben: 25) ‚Freunde und Verehrer‘ [ein] gerichtetes Schreiben zirkulieren, das [...] gewissermaßen die Stiftungsurkunde der Gesellschaft [...] darstellt“ (Malter, 1993, S. 85). Noch im Jahr 1805 gelang es den Teilnehmern der Gesellschaft, sich in Kants Haus zu versammeln, welches schon damals dem Gastwirt Meyer gehörte. Nachdem das Haus weiterverkauft wurde, fand die Gesellschaft etwa im Hotel De Prusse oder im Deutschen Haus neue Treffpunkte (ebd., S. 90).

Der Vorschlag, durch das Auffinden einer in einer Torte eingebackenen Bohne den neuen Festordner, der dann „Bohnenkönig“ hieß, zu ermitteln, stammte von dem [...] Astronomen Bessel [...]. Der scherzhafte Einfall [...] knüpft an altes Volksbrauchtum an⁶ [...] etwa seit dem Jahre 1860 sind die Bohnenkönige zugleich auch – in der Regel – die Festredner. Solange es noch nicht Brauch war [...] lag die Hauptlast der Reden auf einigen Mitgliedern; so wurden vor allem immer wieder der zweite Nachfolger auf Kants Lehrstuhl, Johann Friedrich Herbart, dann sein dritter Nachfolger, Karl Rosenkranz, und dessen Professorenkollege Schubert als Redner herangezogen (Malter, 1993, S. 87).

In den Tischreden ist eine ganze Reihe wertvoller Beiträge zur Biographie und Philosophie Kants entstanden. Zielsetzung der Gesellschaft, die keine Statuten hatte, war von Anfang an klar und bestand in der Bewahrung des *persönlichen* Andenkens an Kant, und in der Fortsetzung der von ihm selbst gepflegten Geselligkeit.

In dieser Hinsicht und vor allem ihres ausgeprägt lokalen Charakters wegen hat sich die Gesellschaft [...] nie als Konkurrent zur 1904 gegründeten „Kant-Gesellschaft e. V.“ in Halle verstanden (Malter, 1993, S. 86).

Im Lauf der Zeit übernahm die Gesellschaft in steigendem Maße auch kulturell-philosophische Aufgaben, die Kants Andenken in Königsberg betrafen, und wurde zu einem nicht mehr wegzudenkenden Kulturfaktor der Stadt.

Jährlich fand, von der Presse beachtet, die obligate Geburtstagsfeier mit der Geburtstagsrede statt [...] Die Gesellschaft kümmerte sich um Kants Grabstätte, sie beging würdig den 100. Geburtstag des Philosophen⁷, sie beteiligte sich durch ein öffentliches „Bohnenmahl“ an der großangelegten Feier von Kants 200. Geburtstag. Wesentliche Verdienste erwarb sie sich durch die Sammlung von „Kant-Reliquien“ (auf die sich dann [...] die Einrichtung [...] eines „Kantzimmers“ bzw. [...] eines „Kant-Museums“ mit stützen konnte) (Malter, 1992, S. 10).

Das Leben der Kant-Gesellschaft „erlosch de facto seit etwa 1936/37 mehr oder minder schnell [...] Die Bohnengesellschaft dagegen führte ihr immer recht stilles und aufgrund der lokalen Begrenztheit auch politisch nicht weiter bedeutendes Leben fort“ (Malter, 1993, S. 95).

⁶ Mehr dazu vgl. weiter ebenda und in: Vaihinger H. Königsberger Geburtstagsfeier im Jahre 1897, in *Kant-Studien*, 1898, Jg. 2, S. 372ff.

⁷ „Stiller als damals war es in Deutschland wohl nie um Kant“ (Malter, 1993, S. 92).

Gemessen an den Kriterien der neuen nationalsozialistischen Führungsschicht Ostpreußens, nahm sich die „Bohnenrunde“ zwischen 1933 und 1939 betont „reaktionär“ aus [...] Im übrigen war sie durchsetzt mit evangelischen Geistlichen... ferner mit christlich gebundenen Konservativen [...] Die – wenn wir [...] Ludwig Goldstein glauben dürfen – nur scheinbar dem Zufall überlassene Wahl des Bohnenkönigs und seiner nicht zufällig neben ihm plazierten Minister traf folglich nach 1933 mit auffälliger Regelmäßigkeit den im NS-Jargon als „reaktionär“ denunzierten „Exzellenz“-Typus, die Repräsentanten der ostpreußischen Gentry [...] Thematisch vorherrschend war ein heimatkundlicher Eskapismus mit einem Hauch von „Innerer Emigration“ (Tilitzki, 2004, S. 241 – 243),

– gemeint sind, neben den üblichen „biographischen“, solche Themen wie „Kants Königsberg“ (Lahrs) oder die wissenschafts- und geistesgeschichtlichen Beziehungen kantischer Philosophie.

Im Vergleich mit anderen Phänomenen im Rahmen der Popularisierung Kants, ist die Geschichte der Bohnengesellschaft – dank ihrer Mitglieder – sehr gut dokumentiert. Es reicht auf drei ausführliche Übersichte letzter Jahrzehnte hinzuweisen (Malter, 1992; Malter, 1993; Tilitzki, 2004), in denen zahlreiche Quellen früherer Zeit verzeichnet sind. Dies betrifft aber vordergründig die Geschichte selbst und nicht (oder viel weniger) die eigentlichen Texte. Veröffentlicht sind aber auch letztere – nämlich in zwei Sammelbänden, welche heutzutage auch relativ leicht zu erreichen sind. Enthält der eine Sammelband (Malter, 1992) ausschließlich die ausgewählten Bohnenreden, sind im anderen (Kopper, Malter, 1974) vorwiegend Jubiläen-Reden gesammelt.

Hegelianer: Karl Rosenkranz

Die Bohnengesellschaft existierte bereits fast 30 Jahre, als ihr K. Rosenkranz, welcher bis heute eine herausragende Figur in der gesamten Geschichte der Kant-Forschung bleibt, beitrug. Seine Tätigkeit bezieht sich hierbei vor allem auf die 30er – 50er Jahre des 19. Jahrhunderts. Damit hat er eben genau jene Zeit gefüllt, welche sonst durch eine tiefe Kluft in der Geschichte der Kant-Forschung gekennzeichnet ist. Dieser Tatbestand ist vor allem darauf zurückzuführen, dass der Großteil von Kants Zeitgenossen damals schon sehr alt war und der Neukantianismus noch nicht existierte. Zu Grundlagen und Entstehung des Neukantianismus trug Rosenkranz damit zweifellos etwas bei.

Karl Rosenkranz (1805 – 1879) ist in Magdeburg geboren, fast genau ein Jahr nach Kants Tod. Seine Lehrtätigkeit begann er in Halle wo er 1831 eine Professorenstelle bekam. Bereits zwei Jahre später, im Jahr 1833 trat er jedoch in Königsberg seine Philosophie-Professur an, welche er bis 1874 ausführte. Hinsichtlich der Frage, wie denn Rosenkranz eigentlich an Hegelianismus gekommen sei (vgl. Butzlaff, 2005), folgen wir den Bemerkungen von S. Dietzsch zu diesem Thema:



Abb. 2. Portrait von K. Rosenkranz in seinem Sammelband „Studien“ (Tl. 5), 1844

[...] es war sein „eigener geheimer Wunsch, der Hegelschen Philosophie auf jener Universität Nachdruck, Publikum, Überzeugung zu schaffen“ (an Johannes Schulze, v. 26. 5. 1833), war doch der Hegelianismus hier in Ostpreußen – allerdings auch durch Herbarts einschlägige ‚frühpositivistischen‘ Invektiven – höchstens ein Gerücht geblieben (Dietzsch, 2005, S. 3).

Es herrschte ebenso „die akademische Gleichgültigkeit Kant gegenüber“ (Tilitzki, 2004, S. 193). Nach den Angaben vom Königsberger Gymnasialprofessor August Rosikat (1914),

von „Spezialdissertationen“ über den einzigen Königsberger von „Weltruf“ habe er zwischen 1807 und 1905 kümmerliche fünf Titel ermitteln können. Ebenso wenig „rühmlich“ für die Traditionspflege der Albertina sei das Wirken von Kants Lehrstuhlnachfolgern gewesen. „Fast beschämend“ müsse registriert werden, daß man zwischen 1808 und 1826 überhaupt „kein einziges Kantkolleg“ in den Lektionskatalogen finde. „Auch der sonst nicht genug zu rühmende Karl Rosenkranz hatte in seinen vierzig Königsberger Jahren [...] kein einziges Kantkolleg gelesen“, – weil ihm Hegel „nun einmal der deutsche Nationalphilosoph“ gewesen sei (Tilitzki, 2004, S. 193).

Carl Friedrich Schreiber [...] schon knapp zwei Jahrzehnte nach dem Tod des Philosophen glaubte, nur finanzielle Anreize könnten das studentische Kant-Interesse beleben. Nach Schreibers letztem Willen sollte „alljährlich im großen Hörsaal der Albertina“ eine Gedächtnisrede gehalten werden, die aus studentischen Preisarbeiten „über ein Thema aus den Kantischen Schriften“ auszuwählen und zu prämiieren sei. [...] in den ersten Jahrzehnten alljährlich „bis zu zehn Arbeiten“ eingingen, was bei der außerordentlich kleinen Studentenzahl schon etwas besagen wolle [...] Doch „später“ [...] habe die Stiftung keinerlei Echo mehr geweckt... (Tilitzki, 2004, S. 192f.)

...und 1904 wurde von der Stadt eine neue derartige Stiftung eingerichtet. In dieser ostpreußischen Umwelt „verändert er sich mental ganz erheblich“, – gemeint ist Rosenkranz (Dietzsch, 2005, S. 4). Als Folgen dieser Entwicklung entstanden unter anderem die „Kritischen Erläuterungen des Hegelschen Systems“ (1840) und „Meine Reform der Hegelschen Philosophie“ (1852). Schließlich musste man in der Diskussion um seine „Wissenschaft der logischen Idee“ (1858/60) in der Berliner *Philosophischen Gesellschaft* „befremdlich“ festhalten: „Das ist Kantischer, als Kant selbst“ (zit. nach Dietzsch, 2005, S. 8).

In der Königsberger Konfrontation mit Kant jedenfalls schärfte sich sein historisches Bewußtsein [...] so ist eine erste Etappe in Rosenkranz' Wirken an der Albertina (die bis zu seinem Berliner Jahr 1848/49 reichen könnte) geprägt von vielfältigen Bemühungen zur quellenkundlichen und editorischen Aufhellung des Denkformen Kants und Hegels als Anfang und Abschluß des deutschen Idealismus (Dietzsch, 2005, S. 8–9).

Vollendete Ausformulierung dieser Idee, die dann zur Schulmeinung wurde, findet S. Dietzsch bei R. Kroner (in seinem 2-bändigen Buch von 1921), und deren präzisierende Widerlegung – „seit Dieter Henrichs Forschungen“. Wir erinnern hier an drei frühere, teilweise für Rosenkranz (mehr oder weniger) zeitgenössische Versuche⁸, die Einheit des Deutschen Idealismus darzustellen, wel-

⁸ 1) Heine H. Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland (1834).

2) Biedermann Z. B. C. Die deutsche Philosophie von Kant bis auf unsere Zeit: in 2 Bdn. (1842).

3) Engels F. Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie (1888).

che sonst bei allzu naher Betrachtung nicht entdeckt werden konnte. Nach der Einschätzung von S. Dietzsch wurde dabei in 1820er bis 40er Jahren – im Gegensatz zu Rosenkranz – immer nur das Inhalt dargestellt, ohne die eigentliche Entwicklung aufzuzeigen.

„Merkwürdig ist es, – so schrieb Rosenkranz einmal an Hegels Witwe Marie, – wie ich erst die Geschichte der Kant’schen Philosophie habe schreiben müssen, denn eine gründlichere und bessere Vorbereitung auf Hegel ist nicht denkbar“ (zit. nach Dietzsch, 2005, S. 1). Hegels Biographie publizierte Rosenkranz in 1844, und vorher war die Arbeit an der ersten Gesamtausgabe der Kants Werke⁹ (gedruckt in Antiqua). Die Vorgeschichte dieser Arbeit ist in der Vorrede zum 1. Band („*Entschluss zur Herausgabe*“) beschrieben:

In Königsberg besteht eine Gesellschaft von Männern [...] welche den Geburtstag des grossen Mannes festlich zu begehen pflegt. Ich habe die Ehre, Mitglied derselben zu seyn. 1836 ward mir durch den Präsidenten der Gesellschaft der Auftrag, die bei der Feier übliche Rede zu halten. Längere Zeit über die Wahl eines Themas unschlüssig, fiel ich plötzlich darauf, eine Gesamtausgabe der Kant’schen Werke als einen literarischen Geburtstag des Weisen in Anregung zu bringen. Man fand den Gedanken vollkommen zeitgemäss. Im Gewühl von ändern Arbeiten liess ich ihn aber fallen, schickte jedoch den Aufsatz 1837 [...] für den zweiten Band der [...] Dioskuren¹⁰, worin er auch wirklich S. 18–36 abgedruckt wurde. Kaum war derselbe im Buchhandel, als mir Herr Leopold Voss aus Leipzig schrieb, dass er schon seit Jahren mit dem Wunsch sich trage, eine würdige Gesamtausgabe der Kant’schen Werke zu veranstalten; [...] ich fühlte an der Pforte der Verwirklichung das Schwierige des ganzen Unternehmens so sehr, dass ich an meiner Fähigkeit dazu stark zu zweifeln begann (Rosenkranz, 1838, S. VIII).

So bahnten Kants Tischgäste, Freunde und Verehrer den weiteren Weg seiner Philosophie in die Öffentlichkeit.

Ich sann umher, mit wem ich wohl die Sache berathen könne. Da erinnerte ich mich plötzlich eines Vortrages, welchen mein verehrter College, Herr Professor Dr. Sch ub e r t [...] Ich zweifelte sogleich nicht länger an der Geneigtheit meines Herrn Collegen, ging instinctmässig zu ihm und fand ihn wunderbarer Weise damit beschäftigt, eben den Schluss eines Aufsatzes: Immanuel Kant und seine Stellung zur Politik, niederzuschreiben, worin er die Möglichkeit aussprach, dass jetzt vielleicht die Zeit einer Gesamtausgabe der Werke Kant’s gekommen seyn dürfte (Rosenkranz, 1838, S. VIII).

Der erste von 12 Bänden erschien 1838, der letzte 1842 (genaugenommen sind es 14 Bände, denn der 7. und der 12. sind zweiteilig). In jedem der einzelnen Bände bestehend aus Kants Werken, ist eine Vorrede von Rosenkranz zu finden. Von besonderem Wert hierbei sind die letzten Bände: der 11. enthält im ersten Teil Briefe, Erklärungen, Fragmente aus dem Nachlass¹¹; im zweiten Teil ist Kants Biographie zu finden, welche von F. Schubert (1840) auf der Grundlage zahlreicher archivierter Materialien verfasst worden ist. Da es sich um die erste systematische und geprüfte Darstellung von Kants Leben handelte – alle vorherigen beschränkten sich auf persönliche Erinnerungen und Beobachtungen sei-

⁹ Zum Kontext und Charakter dieser Ausgabe vgl. Stark, 1993, S. 64–67.

¹⁰ Zeitschrift „Dioskuren für Wissenschaft und Kunst: Schriften in bunter Reihe“.

¹¹ Es war ihm „ein äußerer Anlaß durch die Tatsache gegeben, daß er 1836 oder 1837 zufällig mit der Auflösung des Königsberger Verlagsarchivs von Friedrich Nicolovius in Berührung kam“. In der Vorbemerkung zu den Fragmenten sind allerdings „gravierenden Fehleinschätzungen“ zu treffen, weil „offensichtlich keine zielgerichteten Recherchen unternommen“ sind (Stark, 1993, S. 65).

ner Bekannten und Zeitgenossen – erforderten die Vorbereitungen zu dieser Biographie viel mehr Zeit, als man zu vermuten wagte. Leider sind heute schon wieder viele dieser sorgfältig recherchierten Materialien abhandengekommen, gleichwohl sie 1840 zum ersten Mal in Umlauf gebracht werden konnten. Der 12. Band enthält die oben erwähnte „Geschichte der Kant’schen Philosophie“ (Rosenkranz, 1840), deren allgemeine Stellung und Merkmale sehr schön und tiefgehend von S. Dietzsch (1986) beschrieben sind. Historisch orientierte Interpretation, Darstellung des Kontextes und der Wirkung, aber auch literarische Form und witziger Ton – die „Geschichte“ bleibt vermutlich für die Popularisierung ganz gut geeignet.

Hinweise auf diese Gesamtausgabe finden wir in den „volkstümlichen“ Broschüren, die in den nächsten Abschnitten dargestellt werden. Auf sonstige (vor allem akademische) Wirkungen von K. Rosenkranz und W. Schubert wird nur sehr vorsichtig eingegangen (vgl. Tilitzki, 2004, S. 194f.), aber herausragende und verdienstvolle Kantforscher Königsbergs R. Reicke und E. Arnoldt gehören sicher zum Kreis ihrer Schüler.

„Volkstümlich dargestellt“: Dr. R. Brückmann

Wir befinden uns nun im 20. Jahrhundert und fangen mit einem ziemlich unabhängigen Werk an, welches nicht zu einem Jubiläumsanlass und auch nicht aus der akademischen Welt entstand. Sein Autor August Rudolf Brückmann (1858–1928) stammte aus der kleinen ostpreußischen Stadt Wehlau,

[...] erhielt seine Ausbildung als Lehrer [...] 1880 kam er nach Königsberg und war hier an verschiedenen Volks- und Bürgerschulen als Lehrer und Prorektor tätig. 1909 wurde er Rektor der Altstäd. Mittelschule. Neben seiner amtlichen Tätigkeit stud. er seit 1900 an der Universität Philosophie, Naturwissenschaften u. Kunstgeschichte [...] B. entfaltete eine umfangreiche literarische Tätigkeit auf dem Gebiete der Pädagogik [...] Für die wissenschaftliche Landeskunde sind seine „Beobachtungen über Strandverschiebungen an der Küste des Samlandes“ und die Forschungen über „Strömungen an der Süd- und Ostküste des Baltischen Meeres“ von Bedeutung (Krollmann, 1936, S. 85f.).

Das oben genannte Werk ist 1918 erschienen, ebenso wie die „kritischen Studien“ von Karl Vorländer über die ersten Kants Biographien (Vorländer, 1918). Der damaligen Zeit geschuldet sind beide Bücher auf minderwertigem Papier gedruckt. Brückmann verfasste ein Jahr später den zweiten Teil – das ganze Buch wurde im Festeinband gedruckt, unter dem Titel „Immanuel Kant. Sein Leben und seine Lehre. Volkstümlich dargestellt“ (Königsberg, 1919, 110 S., in Fraktur). Ebenso wie bei Schulz, gibt es kein Inhaltsverzeichnis. Der erste Teil besteht aus folgenden Abschnitten:

- I. Die vorkritischen Schriften und die „Kritik der reinen Vernunft“.
- II. Kants Moral- und Religionslehre.
- III. Kants Staatslehre und Ästhetik.

Zweites Teil heißt „Seine Lehre im Lichte seiner großen Zeitgenossen“:

- I. Kant – Hamann – Herder – Borowski.
- II. Kant – Goethe – Schiller.

Im ersten Teil gilt die Seitennummerierung nur innerhalb jedes Abschnitts. Alle Abschnitte sind zusätzlich als „Vorträge“ betitelt. Diese müssen 1904 stattgefunden haben, wie man der Vorrede nach vermuten kann, welche vom damaligen Vorsitzenden des „Goethebundes Königsberg“ Ludwig Goldstein geschrieben ist:

Sehr geehrter Herr Doktor!

Eines Tages – es ist schon eine lange Weile her – kamen Sie zu mir und fragten mich, ob es wohl lohnen würde, Kantvorträge, die Sie schon im kleinen Kreise gehalten hatten, für die große Zuhörerschaft des Goethebundes Königsberg auszuarbeiten. [...] Hatte ich doch als Leiter des Goethebundes schon immer den lebhaften Wunsch, unsern Mitgliedern, deren Zahl längst das zweite Tausend überschritten hat, Kants Bedeutung und das Wesentliche seiner Lehre in einer auch für den einfachen Menschen faßlichen Form näher zu bringen. Kant ist heute für den Durchschnitts-Königsberger nur ein Name – oder ein Denkmal. Vielleicht hat jeder einmal vor dem auf Königsgarten mehr versteckten als auffallenden herrlichen Rauchschen Standbild mit den Gefühlen einer unbestimmten Hochachtung gestanden. Wer dann aber bei solchen Respektvollen auf den Busch klopft, muß die Erfahrung machen, daß auch der mit Goldbuchstaben in den Granit eingegrabene Name KANT der Mehrheit wie so viele Namen nur Schall und Rauch ist. Man weiß wohl, daß der so gern aufgenommene Schmeichelname der „Stadt der reinen Vernunft“ irgendwas mit Kant zu tun habe und daß dieser „Königsbergs größter Sohn“ sei; aber man verbindet mit dieser Größe nur höchst allgemeine Vorstellungen [...]

Als im Februar 1904 des Unsterblichen hundertster Todestag in der ganzen Welt der Bildung gefeiert wurde, als die Pariser einen eigenen Berichtersteller nach Königsberg entsandten, nur damit er ein einziges Feuilleton über die von der Universität zu Ehren Kants veranstaltete Feier schreibe¹², da schien mir der richtige Augenblick gekommen (Brückmann, 1919, S. II f.).

Folglich wird ein vorhergegangene Vortrag in Goethebund erwähnt („er sprach [...] so volkstümlich wie wissenschaftlich“, und im Allgemeinen erfolgreich). Goldstein

[...] habe bei verschiedenen Berufsphilosophen wie Privatgelehrten angeklopft, mir aber immer einen Korb geholt, schon weil die meisten an der Möglichkeit verzweifeln, im wenigen Stunden auch nur ein Paar Umrißlinien von Kants Lehrgebäude nachzeichnen zu können.

Nun kamen Sie, den ich als warmherzigen Volksfreund und Erzieher kannte, und schienen das lange Gesuchte fertig in der Tasche zu haben. Sollte ich mich lange besinnen? Doch mein Vertrauen zu Ihrer Lehrfähigkeit konnte durch persönliche Beziehungen bestochen sein, und so hatte ich das Bedürfnis (verzeihen Sie mir!), erst eine Autorität über den Fall zu befragen. [...]

Das gewünschte Gutachten fiel bejahend aus. „Ja, so ungefähr,“ war die Antwort, „kann’s werden! Dem praktischen Schulmann gerät das schwierige Werk, Kant unter die Leute zu bringen, noch am ehesten“.

[...] Ihre drei Vorträge fanden großen Zulauf. Frauen und Männer, darunter auch recht gebildete von der „anderen Fakultät“, bewiesen durch die Andacht, mit der sie Ihnen zuhörten, wie richtig wir das Bedürfnis nach einer solchen Veranstaltung eingeschätzt hatten... (Brückmann, 1919, S. III f.)

Eine zweite Broschüre von R. Brückmann erschien 1925 unter dem Titel „Kants Leben und Wirken. Dem deutschen Volke und seiner Jugend gewidmet“ (Hartungs Verlag, Fraktur, Umfang etwa 100 S.). Biographische Paragraphen (Kinderjahre, Schule und Universität, der junge Gelehrte, der Universitätslehrer,

¹² Dieses Feuilleton ist uns unerkant geblieben. In Kant-Bibliographie 1896–1944 (Frankfurt a.M., 2007) wird es unter den Veröffentlichungen des Jahres 1924 zum Jubiläum-Thema gar keinen Texten angegeben, die auf dem Französischen oder in Frankreich erschienen waren. Das ist merkwürdig, denn neben der deutschen Literatur sind auch feierliche Publikationen in Italien, Spanien, UdSSR, Polen, Argentinien, Brasilien, USA und sogar Peru verzeichnet. In Frankreich sind 1924 zwar drei Artikel zur Kants Philosophie veröffentlicht (ebd. S. 203, 206, 214).

Kant als Gesellschafter, Lebensabend und -ende) wechseln sich mit der Darstellung von Sittenlehre, Religionslehre, Rechtslehre und Kunsttheorie (ohne der theoretischen Philosophie!). In der Vorbemerkung wundert sich der Autor, wie aktuell und einflussreich für das zeitgenössische Leben die kantischen Ideen seien, und wie wenig bekannt dabei Kant selbst sei. Für Letztes werden folgende Beispiele angeführt:

Im Kriege wollte ein junger Gelehrter einen Vortrag halten über „Kant und die Kunst“. Der Vortrag mußte ausfallen, weil fast niemand erschienen war.

Die Verleihung der Schreiberschen Stiftung am Sterbetage Kants 1923 konnte nicht vollzogen werden, weil keine Preisarbeit über Kant seitens der Studenten eingegangen war.

Das uns Älteren noch wohlbekannte Wohnhaus Kants in der Prinzessinstraße wurde 1893 niedergerissen und sein Garten an der Schloßstraße bebaut, obwohl beide kein Verkehrshindernis waren. [...]

Wie ist diese Erscheinung zu erklären? War es immer so? Nein. Vor 100 Jahren war unter den Gebildeten eine weit größere Kenntnis der Lehren Kants verbreitet. Die ersten Ausgaben der Kantischen Schriften tragen nicht nur äußerlich alle Spuren des fleißigen Benutztseins, sondern sind auch im Text mit Randglossen, Frage- und Ausrufungszeichen versehen, die davon zeugen, daß sie nicht nur von Gelehrten und Studenten benutzt worden sind. Es traf auf jene Zeit zu, was Heinrich Heine sagt: „Deutschland war durch Kant in die philosophische Bahn hineingezogen, und die Philosophie ward eine Nationalsache.“

Freilich lebten auch selbst die Gebildeten damals in einfacheren Verhältnissen. Sie führten ein größeres Innenleben, das sie förmlich hindrängte, sich mit solchen Schriften zu befassen, die von unserem Seelenleben, von unseren Pflichten handeln. Damals wurde noch nicht so viel geschrieben, nicht so viel gedruckt, die Menschen waren noch nicht so zerstreut (Brückmann, 1925, S. 4f.).



Abb. 3. Titelseiten der Broschüren von R. Brückmann

Haben wir es hier mit einer Romantisierung der vergangenen Epoche von einem sehr enthusiastischen Kant-Kenner zu tun? Dies lässt sich per se nicht sagen. Interessant ist darin die Gegenüberstellung von Universitätspublikum (Lehrer und Studenten) und anderen Gebildeten¹³. Wenn viele von den letzten auch an den Universitäten ausgebildet werden, dann kommen wir zu der Frage, wie schnell man denn die kantische Lehre vergisst, oder auch wie gut und rechtzeitig man davon hätte erfahren können.

Der Altphilologe: Dr. O. Schöndörffer

Es geht wieder hauptsächlich um eine popularisierende Broschüre, deren Autor aber viel näher an den akademischen Kreisen der Kant-Forschung stand. Otto Schöndörffer (1860–1926), Ehrenbürger seiner Heimatstadt Labiau, ist vor allem durch seine verlegerische Tätigkeit und seine Aufsätze über Kants Leben bekannt. Er „besuchte das Kneiphöfische Gymnasium in Königsberg und wurde dort von Emil Arnoldt, der den fakultativen Englischunterricht leitete, in die Welt Kants, der deutschen Klassik und der freireligiösen Gemeinde eingeführt“ (Schöndörffer, 1936). In Königsberg und Bonn studierte er dann die klassischen Sprachen, später wurde er Gymnasialprofessor am Königsberger Friedrichskolleg, leitete zeitweise die Königsberger Goethesellschaft und die Kantgesellschaft. Er hielt mehrere Vorträge, einen davon in der Bohnengesellschaft (zur Kants Definition vom Genie, 1893). In der Cassirers Kantausgabe gab Schöndörffer Kants *Anthropologie* heraus (Bd. 8, 1922), und das gelang ihm besser, als in der Akademie-Ausgabe (Bd. VII, publiziert von O. Külpe).¹⁴

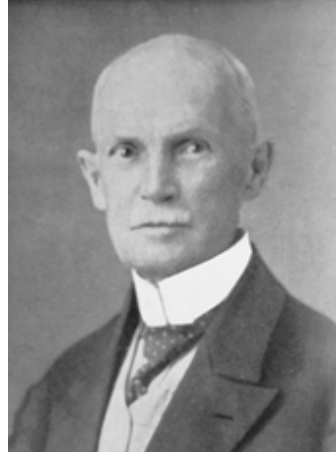


Abb. 4. Portrait von O. Schöndörffer (aus dem Nekrolog in Kant-Studien)

Nach der Einschätzung seiner Tochter Dorothea,

Sch. war Lehrer mit Begeisterung und Kantischer Pflichttreue; seine Freizeit widmete er philosophischen Studien. Er war keine Neues schaffende, sondern eine ausgesprochen reproduzierende Natur und hat nur ein einziges Büchlein geschrieben: „Kants Leben und Lehre“ 1924, ein Versuch, die schwierigen Gedankengänge des großen Philosophen weiteren Kreisen verständlich zu machen. [...] Er verfaßte zahlreiche Rezensionen... Höhepunkte seines Wirkens waren zwei Vorträge im Kant-Jubiläumsjahr 1924, in der Kgl. Deutschen Gesellschaft über „Die Fundamente der Kantischen Philosophie“ und in der Aula des Friedrichskollegs über „Zwei Königsberger Kantforscher. Rudolf Reicke und Emil Arnoldt.“ Sch. war auch der Initiator des neuen Kantgrabmals am Dom (Schöndörffer, 1936).

¹³ Im „Streit der Fakultäten“ unterscheidet Kant zwischen „den eigentlichen Gelehrten“ von den „Litteraten (Studirte)“, die „zwar auf der Universität ihre Schule gemacht haben müssen, allenfalls aber Vieles davon (was die Theorie betrifft) auch können vergessen haben, wenn sie nur so viel, als zu Führung eines bürgerlichen Amts [...] übrig behalten haben“ (AA, VII, S. 18).

¹⁴ ein Beispiel des Vergleichs vgl. Hinske, 2013, S. 284f.

Eben diesem Vortrag über die „Fundamente“ widmen wir nun unsere Aufmerksamkeit. Der Vortrag wurde am 27. März gehalten, und später auch in einem „Büchlein“ mit 12 Fraktur-Seiten publiziert, als „Sonderdruck“ aus der *Königsberger Hartungsche Zeitung* Nr. 151 vom 13. April (Schöndörffer, 1924). Kants Ideen sind im historischen und theoretischen Kontext sowie in ihrer sittlichen Bedeutung dargestellt. Im Punkt IV heißt es:

Das also sind die Fundamente der Kantischen Philosophie: Die uns umgebende Welt ist nur eine Welt der Erscheinung; von ihr gibt es wahre Wissenschaft. – Fest gegründet ist der Glaube an eine übersinnliche Welt. – Und wenn wir auch von dieser nichts erkennen können, so gibt uns für unser Handeln der kategorische Imperativ doch eine untrügliche Richtschnur und durch dieses geben wir jener übersinnlichen Welt praktische Realität.

Was aus das Leben folgt, deckt diese Finsternis,
Was uns zu tun gebührt, des sind wir nur gewiß.
Dem kann kein Ungemach, kein Tod die Hoffnung rauben,
Der glaubt, um recht zu tun, recht tut, um froh zu glauben.

So schrieb Kant im Gedächtnis¹⁵ an einen jüngst verstorbenen Kollegen im Jahre 1782.

(Schöndörffer, 1924, S. 11)

„Sehnsucht nach der Weite des Ostens“: K. Stavenhagen

Am 22. April 1946, als die Stadt Königsberg, obwohl schon in der UdSSR, noch existierte, versammelten sich einige nach Westdeutschland umgesiedelte Mitglieder der „Bohnengesellschaft“ zu einem schlichten Abendessen. So wurde



Abb. 5. Portrait von K. Stavenhagen

[...] in der Göttinger Wohnung des Universitätskurators Hoffmann die Gesellschaft neu begründet: anwesend waren u. a. Nicolai Hartmann und Wilhelm Kamlah. Ich zitiere: „Sogar eine Torte gab es, Frau Kurator hatte sie geschaffen, jeder der Sodalen mußte freilich eine Tüte Mehl mitbringen, man schrieb ja 1946! Die erste Bohne nach neuem Rechte fand Herr Stavenhagen“¹⁶ (Malter, 1993, S. 96).

Diese Rede lag dem Buch „Kant und Königsberg“ zugrunde, das 1948 und wiederholt 1949 herausgegeben wurde.

Kurt Stavenhagen (1884–1951) war mit der Stadt Königsberg nur derart verbunden, dass er dort 1940–1941 Professor für Philosophie war und in den Kreis der „Freunde Kants“ eintrat. Er war im (damals noch russischen) Kurland in einer deutschen Familie geboren worden und

¹⁵ AA XII, S. 397.

¹⁶ zitiert wird Götz von der Seele, in: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg, Bd. VII, S. 337.

ist einige Jahre dort aufgewachsen. Er studierte dann Philosophie in Göttingen, promovierte 1908 und bestand 1909 das Staatsexamen für Griechisch, Latein und Geschichte. Zehn Jahre lang war er als Oberlehrer tätig, 1920–34 nahm er an der Arbeit der deutsch-baltischen Parteien teil, und war zugleich 1921–27 Dozent und 1928–39 ordentlicher Professor der Philosophie am Herder-Institut in Riga.¹⁷ Damals erschienen seine Bücher: *Das Wesen der Nation* (1934); *Heimat als Lebenssinn* (1939, 2¹⁹⁴⁸); *Achtung als Solidaritätsgefühl und Grundlage der Gemeinschaft* (1941). Die Titel entsprechen völlig dem damaligen Zeitgeist – mehr lässt sich nicht behaupten, ohne Stil und Inhalt zu kennen.

Das Buch „Kant und Königsberg“ ist in Fraktur gedruckt und mit alten Bildern von Riga und Königsberg, sowie den Karten von Ostpreußen und dem Kurland um 1770 herum, illustriert. Hauptabschnitten sind folgende:

- Kant und Königsbergs kultureller Lebensraum im Osten
- Kant und die Königsberger Gesellschaft
- Anhang: Die Keyserlings im Kantischen Kreise

In der Vorrede betont der Autor, dass man sich schon häufig mit diesem Thema beschäftigt hat, und dass nichts grundlegend Neues zu erwarten sei (Stavenhagen, 1949, S. 3). Dennoch versuchte er, mit Hilfe seiner Freunde, auf Grundlage der wenig bekannten, teilweise auch russischsprachigen Quellen, das Bild der Jugend und der Lebensmitte Kants, schärfer und lebhafter als bisher darzustellen.

Nicht verhehlen konnte ich, daß ich durch die Arbeit in einen gewissen Gegensatz zu der traditionellen Auffassung vom Menschen Kant geraten bin. Diese legt bewusst oder unbewusst auch der Darstellung Kants auf dem Höhepunkt seines Lebens das oft von den Zeitgenossen gezeichnete Bild des alten und schließlich überalterten Kant, dem zudem Borowski, Jachmann und Wasianski trotz aller Pietät nicht ganz gerecht geworden sind, zugrunde. Das Ergebnis ist eine Verfälschung seines eigentlichen Wesens, die in der Darstellung Bruno Bauchs zu dem noch dazu Kant schulmeisternden Zerrbild des langweiligen nach Maximen lebenden Pedanten geführt hat (Kantstudien IX). Ich habe demgegenüber das Bild des lebenswerten Magisters und jungen Professors, soweit es sich bei der kümmerlichen Überlieferung geben läßt, in den Vordergrund geschoben (Stavenhagen, 1949, S. 4).

Was und wie ließ sich noch etwas sagen, nachdem K. Vorländer und E. Casirer die umfangreichen Kant-Biographien und O. Schöndörffer den Aufsatz „Der elegante Magister“ publizierten? Hier kämen wir zur biographischen Linie der Kant-Forschung, doch weil Popularisierung sich als Kunst des Genres und des Stils zeigt, wollen wir hier ein Fragment dieses Buchs beleuchten. Es ist der Text des ersten Abschnitts auf den Seiten 14–27, über den positiven Einfluss der russischen Okkupation 1758–1762 auf das Leben Ostpreußens und das Leben Kants. Das war nicht nur für die Kant-Forschung, sondern auch für die westdeutsche Nachkriegszeit sicher außergewöhnlich und bemerkenswert. Die Hauptquelle war dafür das in Königsberg publizierte Buch X. von Hasenkamps „Ostpreußen unter dem Doppelaar“ (1866). Vorländer stellte diese Zeit umfassend genug dar, in derselben Tonart, aber deutlich weniger detailliert und lange nicht so farbenreich. Stavenhagen erwähnte die Russischen Feiertage („nach

¹⁷ Nach den Angaben des Baltisches Biographisches Lexikon, <http://www.bbl-digital.de>, S. 760.

dem stereotypen russischen Zeremoniell“)¹⁸, das Gebet für die Zarin (Sonntags in allen Kirchen des Landes), und „der Samowar mit echt chinesischem Tee“ („dampfte allabendlich auch in einfachen Haushaltungen“).

Die Absicht der Zarin „ging dahin, das Land nicht nur zu erobern, sondern innerlich für sich zu gewinnen. Immer wieder schärfte sie in ihren Instruktionen den Gouverneuren ein, das Land so zu verwalten, daß „die Erinnerung an unsere Großherzigkeit und Milde für immer erhalten bleiben möge“¹⁹ (S. 17). „Das Geld roulitierte. Eine luxuriöse, bisher nicht gekannte Lebensweise“ und „ungezwungener Ton“ (S. 21) zerbrachen „die pedantische Prüderie des pietistischen Lebensstils“ (S. 23). „Am meisten gewann durch dieses Entgegenkommen der Russen die Universität. Ihr wurden ihre Einkünfte und die Lehrfreiheit garantiert. Die juristische Fakultät wurde an Stelle des Geheimen Obertribunals in Berlin oberste Appellationsinstanz [...] Vor allem erfuhren die Professoren eine Rangerhöhung, deren sie zu preußischer Zeit nicht gewürdigt worden waren: Sie wurden zu den offiziellen Empfängen und Festen aufs Schloß geladen“ (S. 17f.). „[...] diesen Offizieren waren die Schranken, die Adel und hohes Beamtentum von der Universität und diese wieder von den Wirtschaftskreisen absonderten, völlig unverständlich, und sie brauchten sich nicht um die herrschende Etiquette der Stände und Cliques zu kümmern“ (S. 22).

Hier sehen wir solche Momente in diesem Wandel, in diesen vergleichenden Erfahrungen, welche tiefe Wurzeln in die Kants Weltanschauung haben schlagen können und später wahrscheinlich einen starken Einfluss auf einige Urteile seiner praktischen Philosophie gewonnen haben. Viele Verbindungen der Stadt mit dem Osten blieben auch später noch erhalten. Es entstand

[...] jene alle geistigen Kräfte vereinigende Gesellschaft, die Königsberg als Zwischenstation zwischen Berlin und Petersburg für den Fremden so anziehend machte. Ohne diese Aristokratisierung der Stadt, die Ausweitung ihres Lebensstils und seine innere Angleichung an Mitau, Riga und Petersburg hätte Königsberg [...] nie die Rolle spielen können, die ihm in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zufiel (S. 24).

Reisen in den Osten unternahmen damals unter anderen Hamann, Hippel und Herder. „Es bricht in der jungen Generation Ostpreußens eine merkwürdige Sehnsucht nach der Weite des Ostens aus“ (S. 25). „Auch Kant hat dieser frische praktisch-politische Wind aus dem Osten angeweht, auch ihn hat das Ostfieber angerührt.“ (S. 26f.). Gemeint ist der Brief Kants an Lindner vom 28. Oktober 1759 – und man kann dessen romantische Einschätzung sicher bestreiten, denn es handelt eher von der Langeweile an der Arbeit, als vom Osten selbst (vgl. AA, X, S. 18f.).

So erinnern wir uns am Ende dieses Abrisses an die Vorgeschichte der kritischen Philosophie. K. Stavenhagen war allerdings gar nicht der Letzte im Kreis der Autoren, deren Leben mit Königsberg verbunden war und die sich zugleich an Kants Biographie und Philosophie wendeten. Universitätskurator F. Hof-

¹⁸ „Die Phantasie läßt sich hier schwer zügeln“, Kant dabei vorzustellen (S. 20).

¹⁹ und „die russische Geschichtsschreibung hat noch 120 Jahre später gegen Fermor und Korff den schweren Vorwurf erhoben, daß sie aus Sympathie für die deutschen Volksgenossen die Interesse der Armee zugunsten des Landes vernachlässigt hätten“ (S. 17).

mann gründete den *Göttinger Arbeitskreis* – Arbeitsgemeinschaft vertriebener ostdeutscher Wissenschaftler. Die Geschichte des Druckorgans dieses Vereins – *Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg* – zählt fast 50 Jahre und 28 Bände auf, und verdient eine besondere Skizze.

Ziehen wir ein Fazit. Die Popularisierung der Philosophie Kants war bestimmt eine aktuelle und, wie die obengenannten Werke der ostpreußischen Gelehrten zeigen, eine schwierige Aufgabe. Bei Kantischen Ideen war es ebenso wie immer in der Philosophie. Genauso mehrdeutig und schwebend sehen die (eigentlich im Schatten liegenden) allgemeinen Ergebnisse dieser Arbeit aus, aber für akademische Kreise waren sie ganz bedeutend. In Königsberg wurde die Popularisierung vielfältig und im engen Zusammenhang mit der ernsthaften wissenschaftlichen Analyse und der biographischen Forschung durchgeführt. Ohne die Schulzschen *Erläuterungen* wären Kants Ideen vielleicht etwas später und anders aufgenommen worden. Auch wäre die Entstehung des Kantianismus in Jena sicher anders verlaufen. Ohne die Bohnengesellschaft hätten die Kant-Gedenkstätten und die Kant-Jubiläen in Königsberg ein anderes Schicksal, genauso wie die Gesamtausgaben seiner Werke. Es gäbe auch im Jahre 1948 kein Buch von K. Stavenhagen. Die Professoren Rosenkranz und Schubert erweckten ihrerseits das Interesse an Kant bei R. Reicke und bei E. Arnoldt, dessen Schüler O. Schöndörffer war. Selbständig, aber auch nicht ganz von dieser Reihe abge-sondert, stehen Werke von R. Brückmann. Das alles bekräftigt unsere These von der Einheit der Königsberger Kant-Forschung als der philosophischen und kulturellen Strömung.

References

1. Brückmann, R. 1919, *Immanuel Kant. Sein Leben und seine Lehre*. Volkstümlich dargestellt, Königsberg.
2. Brückmann, R. 1925, *Kants Leben und Wirken*. Dem deutschen Volke und seiner Jugend gewidmet, Königsberg.
3. Butzlaff, J. 2005, Rosenkranz, Johann Karl Friedrich, in *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 22, pp. 70–71.
4. Dietzsch, S. 1986, Karl Rozenkranc i ego «Istorija Kantowoj Filosofii» [Karl Rosenkranz und seine „Geschichte der Kantischen Philosophie“], in *Kantovskij Sbornik* [Kant Collection], no. 11, pp. 98–106.
5. Dietzsch, S. 2005, *Karl Rosenkranz und die Entdeckung des Deutschen Idealismus*. Vortrag am Gottfried Wilhelm Leibniz Gesellschaft am 19 Mai 2005. URL: http://www.gottfried-wilhelm-leibniz-gesellschaft.de/fileadmin/user_upload/user_upload/Textarchiv/Dietzsch2005.doc
6. Gause, F. 1936, Schulz, Johann, in *Altpreußische Biographie*, Königsberg.
7. Hinske, N. 2013, Verschenkte Jahre. Noch einmal zu den Leistungen, Problemen und Mängeln der Kant's Akademie-Ausgabe, in *Lexicon Philosophicum*, 2013, no.1.
8. Jachmann, R. B. 1974, Immanuel Kant geschildert in Briefen an einen Freund. Sechster Brief, in S. Drescher, ed. 1974, *Wer war Kant? Drei zeitgenössische Biographien*, Pfullingen.
9. Kopper, J. and Malter, R. eds., 1974, *Immanuel Kant zu ehren*, Frankfurt a.M.
10. Krollmann, C. 1936, Brückmann, August Rudolf, in *Altpreußische Biographie*, Königsberg.
11. Malter, R. ed. 1992, „Denken wir uns aber als verpflichtet...“ *Königsberger Kant-Ansprachen 1804 – 1945*, Erlangen.
12. Malter, R. 1993, Geselligkeit – Philosophie – Humanität. 180 Jahre „Gesellschaft der Freunde Kants“, in *Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg*, Bd. 28, pp. 81–98.
13. Metz, A. 1802, *Darstellung der Hauptmomente der Elementarlehre der Kantischen Kritik der reinen Vernunft*, Bamberg; Würzburg.

14. Rosenkranz, K. 1840, Geschichte der Kantischen Philosophie, in K. Rosenkranz and W. Schubert, eds. 1840, *Kant I., Sämtliche Werke*, Leipzig, Bd. 12.
15. Rosenkranz, K. 1844, Über die Entwicklung der philosophischen Naturwissenschaft von Kant bis Hegel, in *Studien*, Leipzig. Tl. 2. S. 1–41.
16. Rosenkranz, K. 1838, Vorrede zur gesamten Ausgabe, in K. Rosenkranz and W. Schubert, eds. 1838, *Kant I., Sämtliche Werke*, Leipzig, Bd. 1.
17. [Rosikat, A.] 1914, Das Kant-Bohnenmahl 1914, in *Königsberger Hartungsche Zeitung*, no. 188, 23.4.1914, Abendausgabe, 2. Blatt.
18. Schöndörffer, D. 1936, Schöndörffer, Otto Konrad, in *Altpreußische Biographie*, Königsberg.
19. Schöndörffer, O. 1924, *Die Fundamente der kantischen Philosophie*, Königsberg.
20. Schröpfer, H. 2003, *Kants Weg in die Öffentlichkeit*, Stuttgart–Bad Cannstatt.
21. Schubert, F. W. 1840, Immanuel Kant's Biographie: zum grossen Theil nach handschriftlichen Nachrichten, in K. Rosenkranz and W. Schubert, eds. 1840, *Kant I., Sämtliche Werke*, Leipzig, Bd. 11, Abt. 2.
22. Schultz, J. 1789, *Prüfung der Kantischen Critik der reinen Vernunft*, in 2. Tln., Königsberg.
23. Schulze, J. 1791, *Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Critik der reinen Vernunft*, Königsberg.
24. Schütz, C. G. 1785, Königsberg, bey Dengel: Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Critik der reinen Vernunft von Johann Schulze, Königl. Preussischem Hofprediger (Rezension), in *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*, no. 162, pp. 41–44; no. 164, pp. 53–56; no. 178, no. 179, pp. 121–128.
25. Stark, W. 1993, *Nachforschungen zu Briefen und Handschriften Immanuel Kants*, Berlin.
26. Stavenhagen, K. 1949, *Kant und Königsberg*, Göttingen.
27. Tilitzki, C. 2004, Zur königsberger Kant-Tradition im 20. Jahrhundert, in *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, Bd. 50, pp. 191–87.
28. Vorländer, K. 1918, *Die ältesten Kant-Biographien. Eine kritische Studie*, Berlin.
29. Vorländer, K. 1992, *Immanuel Kant: Der Mann und das Werk*, 3. Aufl, Hamburg.
30. Zilber, A. 2014, Kantovedenie v Kenigsberge: 1784–1948 [Kant Studies in Königsberg: 1784–1948], in *Kantovskij Sbornik* [Kant Collection], no. 49, pp. 92–122.

About the author

Andrey Zilber, Research Fellow, Kant Institute, I. Kant Baltic Federal University, a-zilb@ya.ru